

Joel Beinin, Workers and Thieves. Labor Movements and Popular Uprisings in Tunisia and Egypt

Bawidamann, Christoph

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 23 / 2018

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=47053>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Joel Beinin, *Workers and Thieves. Labor Movements and Popular Uprisings in Tunisia and Egypt*

Stanford University Press: Standford 2016. 176 Seiten, € 12,99

Während der Berichterstattung über den Arabischen Frühling im Jahr 2011 trat häufig die Rolle der sozialen Medien in den Vordergrund. JournalistInnen und ExpertInnen sprachen von einer „Facebook-Revolution“ der jüngeren Generation. Die Rolle, die ArbeiterInnen während dieser Aufstände spielten, und das Ausmaß ihrer Partizipation blieben dabei zum Großteil unbeachtet, obwohl bereits Jahrzehnte vor dem Arabischen Frühling heftige Proteste der ArbeiterInnenbewegung stattgefunden hatten.

Diese Unterbelichtung revidiert Joel Beinin in seinem Buch *Workers and Thieves*. Er zeigt anhand Ägyptens und Tunesiens, dass die Beteiligung und der Einfluss der ArbeiterInnen an den Unruhen im Jahr 2011 größer und bedeutender waren, als bisher angenommen. Beinin, der eine Professur für die Geschichte des Nahen Ostens an der Stanford University innehat, untersucht – im Kontext eines Abrisses der politischen Geschichte der Staaten Tunesien und Ägypten und ihrer Arbeitsgeschichte – die politische Rolle und die geschichtliche Entwicklung der größten Gewerkschaften beider Länder, der *Union générale tunisienne du travail* (UGTT) und der *Egyptian Trade Union Federation* (ETUF), daneben aber auch anderer gewerkschaftlicher und unabhängiger ArbeiterInnenbewegungen. Die Entwicklung der beiden Staaten und ihrer ArbeiterInnenbewegungen zeichnet Beinin in vier Kapiteln chronologisch nach, die jeweils auf die innen- und außenpolitischen sowie wirtschaftlichen Entwicklungen eingehen. Dabei stehen makroökonomische Einflüsse, wie die Vorgaben des Internationalen Währungsfonds und des Washington Consensus, deren Urheber den

thieves in Beinins Titel zuzuordnen sind, im Fokus seiner Kritik. Er beschreibt die mangelnde Umsetzung der Vorgaben durch die jeweiligen Regierungen und stellt die größtenteils negativen Auswirkungen dieser Wirtschaftsstrategien auf die Bevölkerung dar.

Das erste Kapitel beginnt mit der Phase der Kolonialzeit und endet mit den Ausläufen der keynesianischen Entwicklungspolitik. Es umfasst die Zeit von den 1850er Jahren bis zum Ende der 1970er Jahre – und damit die längste Periode, die das Buch behandelt. Bemerkenswert ist, dass Beinin die Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung der ägyptischen und tunesischen Gewerkschaften bereits in der Kolonialzeit erkennt. Der Autor beschreibt, dass zwar sowohl Tunesiens als auch Ägyptens Bevölkerung von den europäischen Staaten und deren Kapital unterdrückt worden sind, sich im Bezug auf die ArbeiterInnenbewegung aber wesentliche Unterschiede entwickelt hätten: In Ägypten hätten sich die Gewerkschaften weitaus später als in Tunesien als politische Kraft profiliert. Beinin führt dies auf die niedrige Zahl an europäischen ArbeiterInnen im Land zurück. Die ersten Protestbewegungen habe es erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben. In Tunesien hingegen, das unter dem Protektorat Frankreichs stand, hätten sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg französische und italienische ArbeiterInnen zu kommunistischen Parteien und Gewerkschaften zusammengeschlossen, aus denen im Jahr 1946 auch die UGTT hervorging.

Im Anschluss an die Darstellung der Entwicklung in der Kolonialzeit und dem Zweiten Weltkrieg untersucht Beinin die Vorgänge während des „Developmentalism“ (ökonomischer Entwicklungsprogramme unter staatlicher Ägide), des „Panarabismus“ und des arabischen Sozialismus. Er stellt dar, wie die meisten ägyptischen ArbeiterInnen Anfang der 1950er Jahre den antiimperialistischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser unterstützten. Diese Loyalität der Arbeiterklasse habe Nasser ermöglicht, 1957 die ETUF zu gründen und sie gleichzeitig durch strukturell auferlegte Restriktionen zu kontrollieren: „ETUF became an arm of the state, a status consolidated by its president serving simultaneously as minister of labor for most of the next three

decades.“ (S. 18) In Tunesien gestaltete sich die Situation der größten Gewerkschaft anders. Laut Beinin habe die UGTT zwar mit Präsident Bourguiba kooperiert, da dieser versprochen habe, die Pläne des Developmentalism in einem sozialistischen Staat umzusetzen; auch habe sie in einigen Punkten der Regierung zugestimmt, jedoch dabei ihre Unabhängigkeit erhalten.

Nach dem Ende des Developmentalism Anfang der 1970er Jahre habe sich die Wachstumsstrategie beider Staaten verändert: Es habe sich eine Exportwirtschaft entwickelt, die durch einen liberalen Markt bestimmt wurde. Anfang der 1970er Jahre fand zudem, mit dem Beginn der Präsidentschaft Sadats, ein Machtwechsel statt – ein weiterer Grund für eine Neuorientierung der linken Bewegung in Ägypten, in der nun nicht mehr die Nasseristen dominierten, die in allen gesellschaftlichen Gruppen vertreten waren, sondern Studierende, die nur wenig direkten Kontakt zu ArbeiterInnen pflegten. Um die Studierenden besser kontrollieren zu können, habe Sadat 1976 die linken Strömungen in der Partei *Tagammu* vereint. Auch in Tunesien habe sich der linke Flügel neu sortiert. Grund dafür sei vor allem das Verbot der kommunistischen Partei 1961 gewesen. Als Reaktion darauf habe sich die kommunistische Gruppe *Perspectives* gegründet, welche die UGTT unterstützte und aus der später die *Parti Communiste des Ouvriers de Tunisie* (PCOT) hervorging.

Im zweiten Kapitel erforscht Beinin die Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaftspolitik auf beide Staaten. Der Autor erläutert, dass sowohl Ägypten als auch Tunesien während der Übergangsphase vom Sozialismus zum Washington Consensus (1977 bis 1986) eine Zeit des Wirtschaftswachstums erlebten, während der allerdings zu wenig neue Arbeitsplätze entstanden seien. Privatisierung, Haushaltskürzungen und Abschaffung subventionierter Lebensmittel hätten im Zuge der Reformen des Washington Consensus in Ägypten 1977 zu Hungerrevolten geführt. Beinin diskutiert noch weitere Streiks, die sich in dieser Übergangsperiode ereigneten, wie beispielsweise die gewaltsamen Proteste in den Fabriken der Stadt Kafr al-Dawwar 1984. Diese Proteste seien

weder durch die *Tagammu* noch die Gewerkschaft aktiv unterstützt worden. Beinlin erklärt dies mit dem geringen Einfluss der Gewerkschaften in privatisierten Firmen und mit der Zusammenarbeit der *Tagammu* mit dem repressiven Mubarak-Regime. Diese habe dadurch das Vertrauen der Bevölkerung verloren, linke AktivistInnen zogen sich von ihr zurück, und die Gesamtheit linker Bewegung in Ägypten stagnierte in den folgenden Jahren. Seit den 1980er Jahren formierte sich der Islamismus zur größten oppositionellen Kraft im ägyptischen Staat. Für Tunesien stellt Beinlin eine parallele Entwicklung fest. Um diese Entwicklung zu stoppen, habe die UGTT mit dem Ben-Ali-Regime kooperiert, jedoch nur unter der Bedingung, auch als Verhandlungspartner in privaten Unternehmen akzeptiert zu werden.

Nachdem Beinlin am Ende des zweiten Kapitels noch einmal auf das Scheitern der Reformen und Maßnahmen des Washington Consensus eingeht, untersucht er im dritten Abschnitt Arbeiteraufstände, die im Jahrzehnt vor dem Arabischen Frühling in beiden Staaten stattfanden. Trotz vieler Probleme habe der 2004 bis 2011 amtierende Premierminister Ahmad Nazif die Privatisierung in Ägypten weiter vorangetrieben. Zwischen 2004 und 2008 habe sich die Zahl der Streiks im Land mehr als verdreifacht. Die Dauer der Streiks habe sich verlängert und die Form der Proteste gegen die neoliberale Politik des Mubarak-Regimes vervielfältigt. In einer Analyse mehrerer Streiks zeigt Beinlin, dass die zunächst unpolitische ArbeiterInnenbewegung in Ägypten bereits sieben Jahre vor den Unruhen im Jahr 2011 den Grundstein für den Arabischen Frühling legte. In einer Welle lokal miteinander verbundener Streiks haben Gewerkschaften keine Rolle gespielt. Im Gegenteil: Die ETUF, so hebt Beinlin hervor, sei weiterhin gegenüber der Regierung loyal geblieben und habe sich teilweise sogar gegen die Streiks gestellt.

Daran anschließend stellt Beinlin die Entwicklungen in Tunesien zwischen 2005 und 2010 dar. Hier arbeitet Beinlin drei Anzeichen für eine Revolution heraus: Erstens seien im Oktober 2005 oppositionelle und politische Gefangene in einen Hungerstreik gegen die Regierung

getreten. Zweitens hätten sich im Jahr 2006 arbeitslose HochschulabsolventenInnen zur *Union des diplômés chômeurs* (UDC) zusammengeschlossen, da ihnen der Zugang sowohl zu einer studentischen Gewerkschaft als auch zur UGTT verwehrt worden sei. Als dritten Indikator führt er den Aufstand in Gafsa an, einer von Phosphatminen geprägten Region im Inneren des Landes. Ausgangspunkt dieses Konfliktes sei die fehlende Bereitschaft der Unternehmer dieser Phosphatminen gewesen, ihre erwirtschafteten Gewinne in Gafsa zu investieren. Die Unruhen erkennt Beinlin als schwerwiegendste Ursache für die Aufstände 2011 in Tunesien. Im Unterschied zu Ägypten haben – neben Teilen der Linken und der UDC – auch einige UGTT-Mitglieder die Unruhen unterstützt und zur Entwicklung organisatorischer Strukturen beigetragen. Gemeinsam sei beiden Entwicklungen aber, dass sich die Aufstände in den 2000er Jahren nur zu geringen Teilen unmittelbar gegen die autokratischen Regime richteten: „Workers acted primarily in response to perceived economic threats and, for the most part, perceived their class interests in those terms.“ (S. 94)

Im letzten Teil des Buchs beleuchtet Beinlin die Rolle der ArbeiterInnenbewegungen während und nach der Revolution im Jahr 2011. Wie eingangs bereits erwähnt, stellt er fest, dass die Medien weder über die ArbeiterInnen und ihre Bewegung in Ägypten noch über ihr Pendant in Tunesien berichtet haben, was er auf eine fehlende Politisierung der Streiks zurückführt. Er hebt dagegen hervor, dass es ArbeiterInnen gewesen seien, die beispielsweise mit der Besetzung des Tahrir-Platzes begonnen hätten. Auch sei die Jugendbewegung des 6. Aprils (A6YM) aus der Solidarisierung mit streikenden ArbeiterInnen hervorgegangen.

Die Rolle der UGTT zu Beginn der tunesischen Revolution betrachtet der Autor positiv. Obwohl die Gewerkschaft die Unruhen nicht offiziell unterstützt habe, hätten sich einige regionale UGTT-Verbände beteiligt. Nach dem Sturz des Ben-Ali-Regimes hätten sich NGOs und oppositionelle Parteien zusammen mit der UGTT engagiert, um die Ideen der vorangegangenen Revolution umzusetzen und die Bil-

derung eines neuen autoritären Regimes zu verhindern. Beinlin sieht in der tunesischen Gewerkschaft keinesfalls eine politische oder revolutionäre Kraft, aber eine Art demokratische und bürokratische Organisation, die die Interessen der ArbeiterInnen vertritt. Sie sei mit diversen Streiks 2014 an der Einführung einer neuen Verfassung und 2015 an der Ernennung eines neuen Parlamentes beteiligt gewesen.

Beinlin stellt fest, dass im Gegensatz dazu die ägyptische ETUF gegenüber dem Mubarak-Regime loyal blieb. Dies habe dazu geführt, dass sich lokale, informelle Netzwerke entwickelten, die einzelne Streiks organisierten. Erst am 25. Januar 2011 sei es durch den Aufruf der Facebook-Seite der Jugendbewegung A6YM zu landesweiten Protesten gegen die Regierung gekommen. Dass sich daran ArbeiterInnen beteiligten, begründet Beinlin mit individuellen, nicht jedoch mit Klasseninteressen. Im Zuge dieser revolutionären Vorgänge sei die unabhängige *Egyptian Federation of Independent Trade Unions* (EFITU) entstanden, die allerdings aufgrund mangelnder Erfahrung, fehlender Vernetzung und der repressiven Militärregierung bei der Umsetzung ihrer Pläne gescheitert sei. Die Wiedereinführung der ETUF, die mit der militärischen Regierung zusammenarbeite, sieht der Autor kritisch.

Beinlin resümiert seinen Vergleich der ArbeiterInnenbewegungen in Ägypten und Tunesien dahingehend, dass erstere unorganisiert und nur lokal vorhanden sei, während es der UGTT in Tunesien gelungen sei, die ArbeiterInnen in einer Klasse mit gemeinsamen Zielen zu vereinen, um deutlich mehr Einfluss auf die Revolution zu nehmen. Aus diesem Grund habe Tunesien bessere Chancen gehabt, eine Demokratie zu entwickeln. Doch bleibt zu fragen, ob die Aufstände nicht auch ohne die lokalen UGTT-Unterstützer passiert wären. Und es ist ebenfalls fraglich, ob die ägyptische Revolution tatsächlich nur an der kritischen Rolle der Gewerkschaft gescheitert ist. Beinlin schließt mit der Beobachtung, dass der Weg in die Demokratie für beide Länder noch lang sein wird.

Christoph Bawidamann

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online**
lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen knapp fünfstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 € und für GeringverdienerInnen 10 € jährlich; Fördermitglieder legen ihren Beitrag selbst fest.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00, BIC: BFSWDE33BER,
Bank für Sozialwirtschaft